

Theaterspielen und sogar die Funktionalisierung von Bräuchen zu Werbezwecken wie die von der Stadt Dachau organisierten Auftritte der Schäffler vor Geschäften und Firmen belegen die Versuche, heimatliche Identität zu stärken.⁶² Nach den vergangenen Kriegs- und Notjahren freute man sich über erreichte Erfolge und wollte sich möglichst angenehme Gefühle nicht zerstören lassen. »Wohlstand für alle« und »Keine Experimente!« grüßten von den Wahlplakaten und blieben Grundmotive politischen Denkens in der Regierungszeit Konrad Adenauers und Ludwig Erhards von 1949 bis 1966.

Dem Schielen nach wirtschaftlicher Prosperität korrespondierte allerdings eine gewisse Anspruchslosigkeit in der Bildungspolitik. Das unselige Festhalten an der Konfessionsschule als Regelschule in Bayern bis 1968 bedeutete auf dem Land wenig gegliederte bis einteilige Zwergschulen und auch in den größeren Orten Schwierigkeiten in der Schulorganisation. Auch im höheren Schulwesen gab es nur sehr zähe Fortschritte. Selbständige staatliche Gymnasien standen den Schülern des Dachauer Landes nur in München, Freising, Scheyern und Schrobenhausen zur Verfügung. Es war schon ein Ärgernis, dass in einer Kreisstadt wie Dachau das erste Abitur an einer selbständigen Oberrealschule erst im Jahr 1960 abgelegt werden konnte, nachdem man sich vorher mit einem Privatgymnasium und als Zweigstelle der Ludwigs-Oberrealschule München behelfen musste. Die damals noch sehr wenigen Schüler aus den Ortschaften des Landkreises konnten eine höhere Schule nur über lange Anfahrtswege oder als Internatszöglinge besuchen.

Auch wenn gesellschaftliche Befindlichkeiten in diesem Rahmen nur angedeutet werden konnten, lässt sich doch zusammenfassend feststellen, dass das Streben nach wirtschaftlichen Erfolgen und auch deren Wahrnehmung in den Jahren des »Wirtschaftswunders« ein Übergewicht gewannen und politische, geistige und auch rechtliche notwendige Veränderungen etwas aus dem Blickfeld drängten. Heute lassen sich die Bedingungen dieser Entwicklungen analysieren und auch verstehen, warum für die meisten der Menschen, die sie erlebten, diese Jahrzehnte eine Epoche des Aufbruchs, der Hoffnung und in der ja häufig verklärenden Erinnerung auch der Freude sind. Die Studentenrevolte 1968 und die sozialliberale Koalition waren gesellschaftliche und politische Antworten auf die lange Zeit nicht wahrgenommenen Defizite.⁶³

Anmerkungen:

- ³⁵ Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich: ERMA, Leuchtpistole gleicht Füllfeder. Vgl. auch <https://www.facebook.com/pages/ERMA-Werke/149827345070281?v=info>.
- ³⁶ Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich 86: Kolb, Die Erzeuger ärgern Autodiebe.
- ³⁷ Münchner Merkur, 31. Januar 2012: Zauner GmbH geschlossen. Trauriges Ende einer langen Firmengeschichte.
- ³⁸ Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich, 117: Hablitzel, Vom Klavier an die Maschine.
- ³⁹ Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich, 21: Von der Wiege bis zur Bahre.
- ⁴⁰ Gespräch mit Blasius Thätter aus Großberghofen.
- ⁴¹ Vgl. Hans-Günter Richardi: Georg Scherer. In: *Ders. (Hrsg.): Lebensläufe – Schicksale von Menschen, die im KZ Dachau waren*. Books on Demand 2001 = Dachauer Dokumente. Bd. 2, S. 10–15, hier S. 15.
- ⁴² Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich, 101: Bardtke und Scherer, Aus kleinsten Anfängen.
- ⁴³ Dachauer Nachrichten 15./17. 6. 1963: Grätz, Fast 3 Millionen Stiche am Tag.
- ⁴⁴ Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich: Graf, Schicke Sachen aus der Uhderstraße.
- ⁴⁵ Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich: Wallach, 31. 5. 1963, In Dachau erzeugt – in den USA beliebt.
- ⁴⁶ Vom Lager zum Stadtteil (Anm. 20), S. 64f.
- ⁴⁷ Dachauer Nachrichten 26. 2. 1963: Vom Lager zum Stadtteil (Anm. 20), S. 64.
- ⁴⁸ *Wietek* 1968 (Anm. 7), S. 117f.
- ⁴⁹ Vgl. hierzu *Paul Hoser*, Entnazifizierung (Anm. 18), S. 201 f. und *Karl Ludwig Schweisfurth*: Wenn's um die Würst geht. Autobiographie. Gütersloh 1999.
- ⁵⁰ Stadtarchiv Dachau, Nachlass Herterich: Von Eisenwaren bis zu Ledertaschen.
- ⁵¹ Stadtarchiv Dachau, Nachlass Herterich, 112: Vom Einmannbetrieb zum großen Fachgeschäft.
- ⁵² Einen Überblick über weitere Firmen und Gewerbe im Dachauer Land bietet *Hans Sponholz*: Bilder aus der Wirtschaft. In: *Heimatbuch* (Anm. 7), S. 223 bis 263.
- ⁵³ Gespräche mit mehreren Zeitzeugen und eigene Erinnerungen des Autors.
- ⁵⁴ Vgl. zum gesamten Problemfeld *Wilhelm Prestele*: Die Landwirtschaft im Landkreis Dachau. In: *Heimatbuch* (Anm. 7), S. 211–218.
- ⁵⁵ *Lanzinner*, Sternbanner (Anm. 3), S. 261.
- ⁵⁶ Stadtarchiv Dachau, Nachlass Herterich, 62: Bauernkundgebung im Hörhammersaal.
- ⁵⁷ *Hans Bauer*: Die Landwirtschaft im Landkreis Dachau. In: *Hanke/Liebhart*, Landkreis Dachau (Anm. 6), S. 64–73, hier S. 64; *Lanzinner*, Sternbanner (Anm. 3), S. 265.
- ⁵⁸ *Wilhelm Liebhart*: »Wiederaufbau unseres Heimatlandes«. Zusammenbruch, Neubeginn und Wiederaufbau. In: *Göttler*, Nach der »Stunde Null« (Anm. 18), S. 13–27, hier: S. 23.
- ⁵⁹ *Lanzinner*, Sternbanner (Anm. 3), S. 263.
- ⁶⁰ *Werner K. Blessing*: Vom Trümmerjammer zum Fortschrittsrausch – mentaler Wandel in der Nachkriegszeit. In: *Wiederaufbau und Wirtschaftswunder* (Anm. 1), S. 218–231, hier: S. 228 f.
- ⁶¹ *Alois Boder*: Vertreibung ins Paradies. Schwabhausen 2013 (Eigendruck), S. 92.
- ⁶² Stadtarchiv Dachau: Schreiben vom 9. Januar 1963.
- ⁶³ Zum gesamten Problemfeld vgl. *Christoph Daxelmüller*: Alltag nach 1945. In: *Wiederaufbau und Wirtschaftswunder* (Anm. 1), S. 232–245, hier S. 242f.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Helmut Beilner, Fliederstraße 5, 85247 Schwabhausen

Säuglingssterblichkeit, Fertilität und Geburtenkontrolle in Fürstenfeldbruck 1876 bis 1899 (1. Teil)

Von Gerhard Neumeier

Im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert war die hohe Säuglingssterblichkeit in Deutschland ein herausragendes soziales und politisches Thema, welches von Wissenschaft und Politik kontrovers diskutiert wurde. Die Säuglingssterblichkeit sank erst ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, zunächst langsam, ab der Jahrhundertwende deutlich schneller, die regionalen und sozialen Unterschiede waren hoch. Die Frage nach dem Ausmaß der Säuglingssterblichkeit in Fürstenfeldbruck im Vergleich zu Dachau in den Jahren 1876 bis 1922 für Fürstenfeldbruck und von 1876 bis 1898 für Dachau und damit der Verlauf der Abnahme sowie der Ursachen des Säuglingssterblichkeitsrückgangs soll hier gestellt und in Ansätzen beantwortet werden.

Quellen

Eine zentrale Frage in der Geschichtswissenschaft im Zusammenhang mit dem Verlauf des sogenannten »demografischen Übergangs« von circa 1880 bis circa 1930 – rückläufige Säuglingssterblichkeit, weniger Geburten, erhöhte Lebenserwartung – ist die mögliche Praxis der Geburtenkontrolle in dieser Zeit und die Anzahl der Kinder pro Frau, also die Fertilität. Zur Beantwortung dieser Fragen beziehungsweise der Säuglingssterblichkeit wurden die Geburten-, Sterbe- und Heiratsbücher des Stadtarchivs Fürstenfeldbruck und für die Säuglingssterblichkeit in Dachau die Geburts- und Sterbebücher des Stadtarchivs Dachau ausgewertet. In den Geburtsbüchern

von Fürstenfeldbruck sind folgende Angaben enthalten: Name der Hebamme, Name sowie Vorname der gebärenden Frau und teilweise deren Beruf, ihre Religion, meistens Name und Beruf des Ehemanns der gebärenden Frau, Wohnort und Wohnung der Ehepaare oder der ledigen Mütter, das Datum der Geburt des neugeborenen Kindes sowie dessen Vorname und Nachname. Die Heiratsbücher von Fürstenfeldbruck enthalten das Datum der Hochzeit, Name, Beruf, Geburtsdatum und Geburtsort der heiratenden Frauen und Männer, Name, Beruf und Wohnort der Eltern der heiratenden Personen sowie Name und Beruf der Zeugen der Heirat. Aus den Sterbebüchern von Fürstenfeldbruck sind Name sowie Vorname und Beruf des/der Verstorbenen, der Geburtsort des/der Verstorbenen, das Sterbedatum und das Alter des/der Verstorbenen sowie der Sterbeort ersichtlich. Die Geburts- und Sterbebücher von Dachau enthalten dieselben Daten wie die Angaben in Fürstenfeldbruck. Bei den Geburts-, Heirats- und Sterbebüchern handelt es sich um eine herausragende sozial- und mentalitäts-historische Quelle.

Zentrale Entwicklungen in Fürstenfeldbruck 1871–1900

Zunächst sollen einige zentrale ökonomische, soziale und infrastrukturelle Entwicklungen von Fürstenfeldbruck im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts dargestellt werden. Fürstenfeldbruck lag und liegt an der Amper 25 km westlich von München, der kgl. Bayerischen Haupt- und Residenzstadt, die in der Zeit des späten 19. Jahrhunderts die drittgrößte Stadt im deutschen Kaiserreich war. 1873 wurde Fürstenfeldbruck an das Eisenbahnnetz München–Buchloe angeschlossen. 1883 gründete man die Sparkasse,¹ im Jahr 1886 wurde das neue Krankenhaus an der Dachauer Straße eingeweiht und 1892 entstand für Fürstenfeldbruck das Elektrizitätswerk von Oskar von Miller in Schöngeising. In den Jahren 1871 bis 1910 stieg die Einwohnerzahl in Fürstenfeldbruck von 2825 Personen auf 4747 Personen an. Dieser Zuwachs konnte zwar nicht mit den Zuwächsen der nahegelegenen Städte Augsburg und München mithalten, doch im Vergleich zu den meisten Orten im Landkreis Fürstenfeldbruck wuchs die Kreisstadt Fürstenfeldbruck stark oder sehr stark an. Im Jahr 1890 lebten in Fürstenfeldbruck in 754 Haushalten 3223 Einwohner, davon 1662 männliche und 1561 weibliche Personen.² Fürstenfeldbruck lag im Einzugsbereich der großen Städte München und Augsburg, vor allem deshalb siedelte sich keine Industrie an, der Einfluss von München war allerdings erheblich größer als der von Augsburg, denn bereits in dieser Zeit ist von Pendelwanderungen zwischen Fürstenfeldbruck und München auszugehen. Viele Menschen, die in Fürstenfeldbruck wohnten, arbeiteten in München und nutzten somit die Möglichkeiten des in der Nähe gelegenen großstädtischen Arbeitsmarktes. In Fürstenfeldbruck gab es um die Jahrhundertwende rund 200 handwerkliche Betriebe, seit der Einführung der Gewerbefreiheit in Bayern im Jahr 1868 war dies ein Anstieg von über 50 Prozent.³ Im Jahr 1900 produzierten beispielsweise 14 Schuhmachermeister, acht Schneidermeister, sieben Bäckermeister, sieben Schreinermeister, sechs Baumeister, sechs Malerbetriebe und sechs Metzgermeister.⁴ Diese Handwerksbetriebe waren zumeist kleinere Betriebe mit 1 bis 5 Beschäftigten, nur die Baumeister beschäftigten zum Teil mehr Personen. Seit den späten 1860er Jahren gab es eine erhebliche Anzahl von Betriebsgründungen, viele Betriebe mussten allerdings bald wieder schließen. Das Zentrum des Gewerbes war der Marktplatz, die heutige Hauptstraße. Wichtig für das Wirtschaftsleben waren auch die fünf Bierbrauereien: das Bayerische Bräuhaus, die Bichlerbrauerei, die Gerblbrauerei, die Marthabrauerei und

die Drei Rosenbrauerei, zudem gab es einschließlich der Kellerrwirtschaften 19 Gastwirtschaften.⁵ Seit den 1830er Jahren existierte in Fürstenfeldbruck eine Getreideschranne, einmal im Monat wurden am heutigen sogenannten »Viehmarktplatz« ein Viehmarkt und ein Pferdemarkt abgehalten. Ein Teil der Menschen fand in den verschiedenen Behörden Arbeit, zum Beispiel am Bezirksamt, am Amtsgericht, am Rentamt, am Forstamt, bei der Gemeindeverwaltung sowie bei Post und Eisenbahn. Wichtig für die lokale Nachfrage der Wirtschaft war auch die 1894 gegründete Unteroffizierschule im ehemaligen Kloster Fürstenfeld, in Nachfolge der Fürstenfeldbrucker Garnison.

Bruck um 1900

Bürgermeister zur Jahrhundertwende war der Kaufmann und Bankier Georg Sinzinger. Am Ort gab es eine Knabenschule, eine gewerbliche Fortbildungsschule und eine von den Englischen Fräulein geleitete Mädchenschule mit einer Kleinkinderbewahranstalt. Über 90 Prozent der Einwohner waren Katholiken, der Mittelpunkt des kirchlich-katholischen Lebens war St. Magdalena im Ortszentrum. In Fürstenfeldbruck herrschte auch ein reges Vereinsleben, zum Beispiel betätigten sich hier der Arbeiter-Kranken-Unterstützungs-Verein, der Frauen-Zweigverein vom Roten Kreuz, der Frauen-Verein für Wöchnerinnen, die Freiwillige Feuerwehr, der Katholische Gesellenverein, der Landwirtschaftliche Bezirksverein, der Männer-Gesang-Verein, die Remontezuchtgenossenschaft, der Renn-Verein, der Turnverein (TuS), der Unteroffiziersverein, der Verschönerungs-Verein und zwei Veteranen- und Kriegervereine.⁶ Seit dem Jahr 1908 trug der Ort den amtlichen Namen Fürstenfeldbruck. Der Schlachthof, der auch der Lebensmittelüberwachung diente und damit auch für die Ernährungssituation der Säuglinge wichtig war, wurde erst im Jahr 1911 gegründet.

Sozialstruktur, geografische Herkunft und Sesshaftigkeit

Eine wichtige Frage in der Sozialgeschichte ist die nach der beruflichen beziehungsweise sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung eines Ortes. Wie also sah die Sozialstruktur von Fürstenfeldbruck im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts aus?

Tabelle 1: Sozialstruktur der Eltern, die in Fürstenfeldbruck geheiratet und Kinder bekommen haben, 1876–1899 in Prozent (n = 970):

Handwerker:	18,6	Oberschicht:	7,0
Tagelöhner:	16,2	Mittelschichten:	23,9
Dienstmägde:	16,2	Unterschichten:	69,1
Handwerksmeister:	10,6		
Einfache/mittlere Staatsbeschäftigte:	9,0		
Arbeiterinnen:	5,3		
Militärangehörige:	5,3		
Arbeiter:	4,6		
Gastwirte:	3,1		
Privatiers:	1,9		
Hausbesitzer:	1,8		
Weitere Selbständige:	1,8		
Akademiker:	1,5		
Kaufleute:	1,3		
Nichtstaatliche Angestellte:	1,1		
Gütler/Ökonomen:	0,7		
Sonstige:	0,6	(jeweils 0,3 Lehrer und Mesner)	

Quelle: Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, Geburtsbücher 1876 bis 1899.

Fürstenfeldbruck wurde in diesem Zeitraum also vor allem von Handwerkern, Tagelöhnern, Dienstmägden, Handwerksmeistern und einfachen beziehungsweise mittleren Staats- und Gemeindebeschäftigten geprägt. Diese fünf Berufs- beziehungsweise Sozialgruppen umfassten etwa 70 Prozent der gesamten Einwohnerschaft, wirtschaftliche und soziale Strukturen bedingten sich wechselseitig. In den kommunalen politischen Selbstverwaltungsorganen spielten vor allem die Handwerker und noch mehr die Handwerksmeister die dominierende Rolle. Über zwei Drittel der Bevölkerung war den Unterschichten zuzurechnen, ein zeittypisches Ergebnis.⁷ Auffällig ist das weitgehende Fehlen von Akademikern beziehungsweise Bildungsbürgern, angesichts der fehlenden höheren Schulen ist dies kein überraschender Befund. In Fürstenfeldbruck lebten etwa achtmal soviel Handwerksmeister wie Kaufleute, dies deutet auf die Fortexistenz der über mehrere Jahrhunderte bestehenden Tradition der kleingewerblichen handwerklichen Struktur am Ort hin. Insgesamt war fast ein Viertel der Bevölkerung ökonomisch selbständig, dies entsprach etwa dem Mittelschichtenanteil von knapp 24 Prozent. Für eine genaue sozioökonomische Einordnung der Menschen wären Daten zur individuellen Einkommens- und Vermögensverteilung nötig, die jedoch nicht dokumentiert sind. Insgesamt wird in diesem Aufsatz jedoch von einer tendenziell armen Bevölkerung ausgegangen, der hohe Anteil der Tagelöhner wird hierfür als ein Indiz angenommen.

Eine weitere zentrale Frage in der Sozial- und Migrationsgeschichte ist die nach der geografischen Herkunft der Bevölkerung, das heißt wie war die Bevölkerung zusammengesetzt und welche Rolle spielen Zuwanderungen bei der Bevölkerungsstruktur.

Tabelle 2: Geografische Herkunft der in Fürstenfeldbruck heiratenden Ehepaare und zugleich in Fürstenfeldbruck Kinder bekommenen Ehepaare 1876–1899 in Prozent:

	Frauen (n = 272)	Männer (n= 274)
Fürstenfeldbruck:	13,2	23,0
Landkreis		
Fürstenfeldbruck:	39,7	20,8
München:	4,4	1,8
Oberbayern-Rest:	25,7	24,8
Schwaben:	5,5	7,3
Bayern-Rest:	10,3	18,2
Baden:	0,0	0,3
Württemberg:	0,3	0,7
Deutschland-Rest:	0,0	1,8
Ausland:	0,7	1,0

Quelle: Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, Geburts- und Heiratsbücher.

Zunächst fallen die hohen Anteile der im Landkreis Fürstenfeldbruck und im restlichen Oberbayern Geborenen beziehungsweise Zugewanderten auf, zumal, da die meisten unter der Rubrik »Oberbayern-Rest« gezählten Frauen und Männer aus den umliegenden Landkreisen Dachau, Friedberg, Landsberg und Starnberg stammten. Ausgesprochen gering waren dagegen die Anteile der im Ort Fürstenfeldbruck geborenen Personen, dies war eine sehr niedrige Ortsgebürtigenrate, die im Vergleich zu den meisten anderen Orten des Deutschen Reiches als ungewöhnliches Merkmal erscheint. Das moderne Fürstenfeldbruck am Ende des 19. Jahrhunderts entstand also – wie beispielsweise auch alle Großstädte im Kaiserreich – in der Wanderung, ein migrationshistorisch sehr interessanter Befund. Allerdings stammten die meisten Migranten und Migrantinnen aus einem ähnlichen regionalen, konfessionellen und geogra-

fischen Milieu, sodass die Anpassungsleistungen der Migrantinnen und Migranten eher gering gewesen sein dürften und die meisten Menschen in Fürstenfeldbruck ähnliche Mentalitäten gehabt haben dürften. Die Zuwanderungen aus weiter entfernten gelegenen Gebieten wie Baden, Württemberg, Preußen, Sachsen usw. waren sehr selten, desgleichen die Zuwanderungen aus dem Ausland. Es dominierten eindeutig die Umland- und Nahwanderungen, Frauen und Männer waren an den Migrationsprozessen in nahezu gleichen Ausmaßen beteiligt, gewandert wurde vor allem in lebenszyklischen Übergangsphasen. Die Ursachen für die Zuwanderungen nach Fürstenfeldbruck dürften in erster Linie die Beschaffenheit der lokalen und regionalen Arbeitsmärkte sowie Strukturen der Bildung, Qualifikation, sozialen Schichtung sowie demografische Prozesse und die Ehepartnerschaften in den Abwanderungsorten gewesen sein. Pullfaktoren in Fürstenfeldbruck waren die Tätigkeiten der Behörden, eine aufgrund der steigenden Bevölkerungszahlen vergrößerte lokale Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen im Vergleich zu allen anderen Orten im Landkreis sowie eine nicht geringe Bautätigkeit.

Tabelle 3: Prozentsatz der noch im Jahr 1900 in Fürstenfeldbruck ansässigen Eltern/Mütter, bezogen auf das erste in Fürstenfeldbruck geborene Kind:

1876:	36,8	1889:	20,0	1876–1880:	30,7
1877:	32,5	1890:	24,1	1881–1885:	25,4
1878:	29,8	1891:	21,0	1886–1890:	24,3
1879:	21,4	1892:	27,0	1891–1895:	30,1
1880:	19,4	1893:	33,3	1896–1899:	44,2
1881:	29,4	1894:	41,1		
1882:	26,4	1895:	29,7		
1883:	20,8	1896:	42,2		
1884:	29,4	1897:	59,4		
1885:	18,5	1898:	38,1		
1886:	17,1	1899:	42,2		
1887:	38,7				
1888:	22,5				

Quelle: Stadtarchiv FFB, Geburtsbücher 1876–1899 und Stadtadressbuch Fürstenfeldbruck 1900.

Aus Tabelle 3 geht zweifelsohne hervor, dass Fürstenfeldbruck von 1876 bis 1899 von hohen Fluktuationsraten aller Bevölkerungsschichten geprägt war, denn der Anteil derjenigen, die relativ kurz am Ort wohnten, war ausgesprochen hoch. Nur knapp ein Drittel derjenigen Haushaltsvorstände, die im Jahr 1900 noch in Fürstenfeldbruck wohnten, hatten auch schon im Jahrfünft 1876 bis 1880 hier gewohnt. Fürstenfeldbruck war also Teil eines Wanderungsgeschehens, innerhalb dessen permanent zu- und abgewandert wurde, und dies vorwiegend im Rahmen relativ geringer geografischer Distanzen. Die Menschen wanderten somit permanent von Ort zu Ort und suchten so innerhalb eines engen geografischen Raumes ihre ökonomischen, sozialen und kulturellen Chancen, auch die Heiratsmärkte für Männer und Frauen waren räumlich eng begrenzt. Das Migrationsgeschehen wies also eindeutig Züge der Zirkulation auf,⁸ jedoch nur in engen geografischen Grenzen. Erwähnenswert ist zudem, dass die Menschen, die nach Fürstenfeldbruck und von Fürstenfeldbruck wegwanderten, aus meistens sehr kleinen oder kleinen Orten nach Fürstenfeldbruck wanderten beziehungsweise wieder abwanderten. Dies weist auf den Wunsch der meisten Menschen hin, soziale Beziehungen aufrechtzuerhalten, ein Phänomen, welches auch für den Wirtschafts- und Sozialraum »Großstadt«, wie beispielsweise München, gegolten hat.⁹

Säuglingssterblichkeit

Im Rahmen der Mortalität im gesamten 19. und frühen 20. Jahrhundert sowie dessen Veränderung war die Sterblichkeit von Säuglingen der entscheidende Faktor.¹⁰ Unter Säuglingssterblichkeit verstand und versteht die Wissenschaft alle Todesfälle zwischen der Geburt und der Vollendung des ersten Lebensjahres, weitere Unterscheidungen sind ein Tag und drei Monate. Die Säuglingssterblichkeit in Deutschland im 19. Jahrhundert war sehr hoch, vor allem im dritten Viertel des Jahrhunderts lag sie oft bei ungefähr der Hälfte aller geborenen Säuglinge. Die Ursachen für die hohe Säuglingssterblichkeit und die Ursachen für den Rückgang der Sterblichkeit der Säuglinge werden in der Wissenschaft kontrovers diskutiert: Fortschritte der medizinischen Wissenschaft, Entwicklung des Lebensstandards, Ernährungssituation, Stillgewohnheiten, Mentalitätsentwicklung, Wohnverhältnisse, öffentliche und private Hygiene beziehungsweise sanitäre Reformen, geändertes Verhalten gegenüber Kranken und Kleinkindern usw. Weiterhin wird von einer großen regionalen Varianz der Säuglingssterblichkeit und der Bedeutung der sozialen Position der Eltern ausgegangen.¹¹ Jörg Vögele etablierte ein vereinfachtes Modell der Säuglingssterblichkeit im 19. Jahrhundert, dieses Modell besteht aus vier Säulen: 1. Soziokulturelle Säule: Ernährung, Legitimität und Fertilität, 2. Ökonomische Säule: Arbeit Vater, Arbeit Mutter, Gesundheit der Mutter, Familieneinkommen und Wohnverhältnisse, 3. Institutionelle Säule: Bildung/Hygiene und Säuglingsfürsorge, 4. Ökologische Säule: Kommunale Milchversorgung und Wasserversorgung/Kanalisation.¹² In einem aktuellen Aufsatz konstatiert John Brown, dass wachsende Diskrepanzen zwischen den sozialen Gruppen die Periode des Säuglingssterblichkeitsrückgangs markierten, dass die Diarrhöe bei Säuglingen beziehungsweise deren Sterblichkeit weiterhin eine wichtige Rolle spielte und dass die verbesserte Wasserversorgung wichtig für den Rückgang der Säuglingssterblichkeit war.¹³ Die von John Brown benutzte Quelle der sogenannten »Polizeimeldebögen« im Stadtarchiv München ist als eine herausragende sozialhistorische Quelle, auch und gerade für das Phänomen der Säuglingssterblichkeit, zu betrachten. Reinhard Spree argumentiert, dass sich vergrößernde sozioökonomische Unterschiede in Preußen 1877 bis 1901 ein wichtiger Teil des Sterblichkeitsrückgangs waren.¹⁴ Karin Lynch und J. B. Greenhouse waren die ersten Wissenschaftler, die die Wichtigkeit der familienspezifischen Einflüsse auf die Säuglingssterblichkeit erkannten.¹⁵ Nahezu alle Forschungen stimmen hinsichtlich einer deutlich gesunkenen Säuglingssterblichkeit in dem Zeitraum zwischen 1900 und 1914 überein.

Wie sah nun das Verhältnis von geborenen und gestorbenen Säuglingen in Fürstenfeldbruck und Dachau im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und in Fürstenfeldbruck aus?

Tabelle 4: Geborene – gestorbene Säuglinge in Fürstenfeldbruck (links) und Dachau (rechts) in Prozent:

1876:	57,7	45,7
1877:	61,3	43,0
1878:	46,6	36,3
1879:	48,9	37,6
1880:	50,0	45,2
1881:	43,1	52,1
1882:	44,4	38,5
1883:	52,2	44,7
1884:	52,2	42,1
1885:	29,3	42,0

1886:	44,8	56,3
1887:	50,5	47,3
1888:	36,5	37,9
1889:	29,8	50,2
1890:	47,6	38,1
1891:	27,5	49,3
1892:	39,7	42,1
1893:	47,8	45,1
1894:	54,7	35,5
1895:	36,9	36,6
1896:	34,6	43,0
1897:	46,0	44,2
1898:	50,4	53,2
1899:	32,1	
1900:	42,8	
1901:	34,1	
1902:	33,5	
1903:	31,4	
1904:	30,1	
1905:	30,7	
1906:	28,4	
1907:	38,9	
1908:	32,3	
1909:	27,5	
1910:	23,5	
1911:	40,3	
1912:	23,6	
1913:	23,2	
1914:	30,0	
1915:	21,2	
1916:	22,9	
1917:	23,5	
1918:	30,0	
1919:	15,3	
1920:	12,6	
1921:	13,3	
1922:	14,5	
1939:	8,9	

Quelle: Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, berechnet nach Geburts- und Sterblichkeitsbüchern der Jahre 1876–1923 sowie 1939–1940, die Säuglingssterblichkeit in Fürstenfeldbruck betrug danach in den Jahren 1876–1899 etwa 44 Prozent, Stadtarchiv Dachau, berechnet nach Geburts- und Sterblichkeitsbüchern der Jahre 1876 bis 1899; die Anzahl der unter einem Jahr Gestorbenen wurde durch die Anzahl der Geburten geteilt und so der Prozentsatz errechnet.

Die Tabelle 4 bildet nicht die exakte Säuglingssterblichkeit in Fürstenfeldbruck und Dachau ab, da das Ergebnis von Wanderungen beeinflusst wurde.

Tabelle 5: Säuglingssterblichkeit 1876–1899 und Geburten pro Frau in Fürstenfeldbruck nach Berufsgruppen:

	N	Geburten pro Frau	% gest. Säugling
Handwerker:	232	2,53	29,9
Tagelöhner:	154	2,85	42,7
Dienstmägde:	156	1,48	22,1
Handwerksmeister:	99	2,97	29,8
Einfache/mittlere Staatsbeschäftigte:	89	1,73	18,8
Militärangehörige:	50	1,28	6,3
Arbeiterinnen:	47	1,23	22,4
Gastwirte:	31	2,74	28,0
Privatiers:	18	2,00	41,7
Akademiker:	17	1,11	15,8
Weitere Selbständige:	15	2,66	32,5

Kaufleute:	13 1,84	12,5
Gesamt:	921 2,20	29,8

Quelle: Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, berechnet nach Geburts- und Sterbebüchern.

Die Säuglingssterblichkeit betrug demnach in den Jahren 1876 bis 1899 circa 30 Prozent, dieses Ergebnis weicht erheblich von dem Wert in Tabelle 4 (etwa 44 Prozent Säuglingssterblichkeit) ab. Dies erklärt sich dadurch, dass in Tabelle 4 auch diejenigen Sterbefälle von Säuglingen, die nicht in Fürstenfeldbruck geboren waren, eingerechnet wurden. In vorliegender Tabelle 6 wurden nur diejenigen Fälle der Säuglinge aufgenommen, die in Fürstenfeldbruck das Licht der Welt erblickten, deren Eltern hier wohnten und die als Säuglinge in Fürstenfeldbruck starben, das heißt diese Werte sind automatisch niedriger und genauer. Die Anzahl der Geburten pro Frau bezieht sich ebenfalls nur auf diejenigen Geburten, die in Fürstenfeldbruck stattfanden und spiegelt nicht die mögliche beziehungsweise wahrscheinliche Gesamtzahl der Geburten einer Frau wider, da diese wegen der Wanderungen höher lag. Die Zahl der Geburten pro Frau ist also relativ zueinander zu sehen. (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ Klaus Wollenberg: »Die Sparkassenanstalt des Marktes Bruck«. 125 Jahre Sparkasse Fürstenfeldbruck 1883–2008 (Teil 1). In: Amperland 44 (2008), S. 305–317.

- ² Wilhelm Füßl: Oskar von Miller 1855–1934. Eine Biographie. München 2005, S. 146.
³ Füßl (2005), S. 146.
⁴ Adressbuch Fürstenfeldbruck 1900.
⁵ Adressbuch Fürstenfeldbruck 1900.
⁶ Adressbuch Fürstenfeldbruck 1900.
⁷ Gerhard Neumeier: München um 1900. Wohnen und Arbeiten, Familie und Haushalt, Stadtteile und Sozialstrukturen, Hausbesitzer und Fabrikarbeiter, Demographie und Mobilität – Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer deutschen Großstadt vor dem Ersten Weltkrieg. Frankfurt am Main 1995, S. 53 und Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1849–1914. München 1995, S. 846.
⁸ Josef Ehmer: Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800–2000. München 2004, S. 20.
⁹ Neumeier (1995), S. 195 und Stephan Bleek: Quartierbildung in der Urbanisierung. Das Münchner Westend 1890–1933. München 1991, S. 202.
¹⁰ Ehmer (2004), S. 37.
¹¹ Ehmer (2004), S. 34–41 und S. 91–98.
¹² Jörg Vögele: Sozialgeschichte städtischer Gesundheitsverhältnisse während der Urbanisierung. Berlin 2001, S. 140.
¹³ John Brown/Tim Guinane: Infant Mortality Decline in Munich: Inequality and Mortality in an Industrializing City, 1825–1909. Manuskript 2013, S. 1. Ich bedanke mich bei den beiden Autoren, aus ihrem noch unveröffentlichten Manuskript zitieren zu dürfen.
¹⁴ Reinhard Spree: On Infant Mortality Change in Germany since the Early 19th Century (Münchner Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge 95–03). München 1995, S. 1 ff.
¹⁵ Karin Lynch/J. B. Greenhouse: Risk Factors for Infant Mortality in Nineteenth-Century Sweden. In: Population Studies 48 (1) 1994, S. 117–133.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv, Theresianumweg 1, 82256 Fürstenfeldbruck

Dr. Georg Paula (1955–2014)

Ein Nachruf auf den Kunsthistoriker und Denkmalforscher

Von Lothar Altmann

Es war wie ein Blitz aus heiterem Himmel, als die Nachricht vom Tod des erst knapp 59-jährigen Georg Paula am 26. März 2014 »nach kurzer, schwerer Krankheit« eintraf.

Ausbildung

Das in seiner stattlich-barocken Erscheinung »gestandene Mannsbild« wurde am 23. Mai 1955 in Pöttmes im damaligen Landkreis Aichach geboren. Diese Wurzel sollte ein Leben lang auch sein wissenschaftliches Wirken prägen, das die Kunst, vor allem die Barockmalerei, des bayerisch-schwäbischen Grenzraums zu einem Hauptthema hatte. Und das, obwohl Georg Paula in München aufgewachsen ist und hier seine Ausbildung erfahren hat: zunächst an der Städtischen Volksschule an der Torquato-Tasso-Straße in Milbertshofen (1961–1965), dann am Humanistischen Maximiliansgymnasium in Schwabing (1965–1974) und schließlich an der Ludwig-Maximilians-Universität (1976–1983). Sein Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie, Volkskunde und Mittelalterlichen Geschichte schloss er mit der Promotion in Kunstgeschichte ab.

Erste wissenschaftliche Bewährung

Die von Prof. Dr. Hermann Bauer betreute Dissertation hat das Leben und Werk des 1718 in Mittenwald geborenen und 1785 in Augsburg gestorbenen Malers Johann Georg Dieffenbrunner zum Inhalt. Der Maler freskierte zahlreiche Kirchen vor allem im Landkreis Dachau (zum Beispiel in Indersdorf, zusammen mit Matthäus Günther), aber auch in Scheyern.¹ Von 1984 bis 1989 bearbeitete Paula zusammen mit dem Kunsthistoriker Bruno Bushart das 2008 bereits in Zweitaufgabe erschie-



Dr. Georg Paula (1955–2014)

Foto: Privat